Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 50

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

140 000

Es soll Leute geben, die sich darüber aufregen, dass unsere Aerzte ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 140 000 Franken haben.

Sicher gibt es Mediziner, die es nicht verdienen, so viel zu verdienen; aber im allgemeinen mag ich es ihnen von Herzen gönnen, denn sie haben auch mehr Unkosten, eine bedeutend längere Arbeitszeit als organisierte Werktätige und eine unvergleichlich grössere Verantwortung als etwa ein Chefbuchhalter – und dann erst noch keine Pensionsberechtigung. Nein, wirklich, der Mann, in dessen Hand oft ein Menschenleben liegt, soll keine materiellen Sorgen haben; die eigene Gesundheit und das eigene Familienleben, gar zu oft dem Beruf geopfert, können ihm ohnehin nicht mit Geld vergütet werden. Warum sollte er also nicht ein gleich hohes Einkommen haben wie ein Theaterdirektor, in dessen Arbeitsbereich Leben und Tod nur gespielt werden, während sie beim Arzt Wirklichkeit sind?

Und dann noch etwas: Als vor einiger Zeit der Trainer der Berner «Young Boys» seinen Posten vorzeitig verlassen musste, war auch von seinem Jahresgehalt die Rede. Was glauben Sie, was so ein Mann verdient, dessen Aufgabe darin besteht, das Training einer Fussballmannschaft zu leiten, was nach meiner und sicher auch anderer Menschen Ansicht eine durchaus nebensächliche Angelegenheit ist? Er verdient 140 000 Franken im Jahr! Er verdient erschreckend viel mehr als ein Hochschuldozent oder Lehrer oder Anstaltsleiter oder Bahnhofvorstand – ich könnte noch hundert Berufe aufzählen, die alle viel wichtiger für die Mitmenschen sind als die Tätigkeit eines Mannes, der elf schwitzende Reklameleibchen-Träger für ihre Auftritte vor einem kuhglockenschwenkenden und brüllenden Publikum abrichtet. Aber diesem Mann werden jährlich 140 000 Franken ausgehändigt.

Nun gut, das liegt im Ermessen derjenigen, die bereit sind, ihm soviel zu zahlen. Wenn es mein Steuergeld wäre, würde ich protestieren. Da ich aber noch nie einen Rappen im Fussballstadion abgeliefert habe, kann ich nur als Aussenstehender, gleichsam von off-side, mein Befremden über solchen Verhältnisblödsinn ausdrücken und alle YB-Fans ermahnen, ihre Arztrechnungen jeweils ebenso willig zu zahlen wie die Eintrittskarten zu den Fussballspielen.

PS. Kaum hatte ich diese Zeilen geschrieben, als ich auf der Titelseite des «Bund» ein Bild erblickte, das mich jäh zusammenfahren liess. Bin ich vielleicht doch auf dem Holzweg, wenn ich die Fussballspieler etwas weniger hoch einschätze, als viele Tausende das tun? Könnte es nicht sein, dass diese Mannen mit den strammen Waden wirklich die Träger unserer Demokratie sind, von denen mehr abhängt, als ich in meiner Naivität ahne? Unter dem Bild im «Bund», das eine Fussballmannschaft zeigte, stand nämlich als Titel: «Grasshoppers retten Schweizer Ehre.»

Ein Berner namens Xaver Meyer

sprach spöttisch von der Weihnachtsfeier.
Er sagte wiederholt, das sei
doch blosse Gschäftlimacherei,
kein Mensch mehr denke fromm und froh
an Bethlehem und Stall und so,
die Menschheit sei korrupt und denke
nur an Vergnügen und Geschenke.

Man hat den Meyer, diesen Frommen,
dann konsequent beim Wort genommen,
so dass für ihn am Weihnachtstag
kein Päckli unterm Baume lag.

Da hörte man den Meyer klagen,
die Menschheit sei mit Geiz geschlagen.

Jura

In über hundert Ortschaften der Schweiz hängten in der Nacht vom 1. auf den 2. November die «Béliers» Fahndungsplakate aus, auf denen 18 berntreue Jura-Politiker abgebildet waren und als «Mörder des Volkes vom Jura» bezeichnet wurden. Ei wie lustig, ei wie geistreich!

Man kann den armen Bürschchen aus dem Nordjura diese grauenhafte Geschmacklosigkeit eigentlich gar nicht so recht übelnehmen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Verantwortlich für solche Verirrungen sind die älteren Separatisten, die diese ahnungslosen unmündigen oder mündigen Grünschnäbel aufhetzen und missbrauchen, um die übrige Schweiz dermassen zu verärgern, dass sie nächstes Jahr gegen die Bildung eines neuen Kantons stimmt; denn wenn dieser einmal Wirklichkeit geworden ist, ist es vorbei mit verantwortungslosem Hetzen gegen Bern – dann muss die Verantwortung für das neue Staatswesen übernommen und getragen werden.

Wie verantwortungsbewusst gewisse künftige Köpfe des Kantons Jura sind, geht aus dem Ausspruch von Herrn Béguelin hervor, der zu jener Steckbrief-Aktion sagte: «Das ist doch ein netter Scherz, der niemandem wehtut!»

Herr Béguelin wird hoffentlich eines Tages merken müssen, dass sein Sinn für Humor recht eigenartig ist und auch lange nicht von allen seinen nordjurassischen Landsleuten geteilt wird. Im übrigen aber müsste er über den «netten Scherz» eher unglücklich sein, denn wenn der Plakattext lautet: «Die ganze Schweiz mobilisiert um die Mörder des Süd-Jura zu erfinden! Die nachfolgenden Verbrecher sind untersucht ...», dann ist dieses jämmerliche Deutsch doch der beste Beweis dafür, dass der Jura keineswegs so germanisiert ist, wie er es schon immer behauptet hat.

Türkischer Honig

Türkischer Honig ist nur bei den Kindern beliebt – für Erwachsene ist er zu süss und hat vor allem zu viele Kalorien. Türkischer Kaffee ist auch nur bei Kennern der Sache beliebt, wegen dem Satz, der den Hals aufkratzt. Aber türkische Teppiche, wie man sie in grosser Auswahl im Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich findet, sind bei allen Liebhabern von Nomadenteppichen beliebt, und mit Recht!

berner oberland

Pauschal-Angebote im Januar

zu attraktiven Preisen werden jetzt gebucht.

Für Interessenten stehen zahlreiche Informations-Prospekte zur Verfügung.

Telefon 036/22 26 21 (Verkehrsverband Berner Oberland, 3800 Interlaken) gibt Ihnen gerne Auskunft